

Marie Nimier  
**GILBRECHT**

*Aus dem Französischen von Lisa Wegener*

Dies ist die wahre Geschichte des Hundes, erzählt von ihm selbst.

Vom Hund höchstpersönlich. Die ganze Wahrheit.

Der Hund, das bin ich. Und hier ist meine Geschichte.

Gilbrecht, die Geschichte von Gilbrecht im Gefecht,

Nicht verkauft oder weggegeben: aufgegeben.

Was willst du noch wissen?

Ich habe mich unter einen Laster gekauert, um zu überleben. Ist es das, was du wissen willst, wie ich überlebt habe, nach der Flucht meines Frauchens? Wie ich etwas zu Fressen gefunden habe?

Ich, Gilbrecht, bin durch die Nacht geirrt, auf der Suche nach Futter, gekrochen, gehechtet, alte Mülltonnen, löchrige Tüten, eine Tagesration von Katzen und Ratten erstritten. Von Katzen und Ratten, und von anderen Hunden, die, zusammengerottet in Banden, Angst und Schrecken verbreiten. Kratzer erlitten: hier, und hier. Hab doch keine Angst, ich beiße nicht! Ich bin so zahm wie ein Lamm. Hab keine Angst, hab ich gesagt! Angstgeruch weckt böse Erinnerungen, und böse Erinnerungen machen böse.

Keiner gibt mir mein Fressen. Keiner mehr da. Alle im Viertel sind abgehauen, die Familien, eine nach der anderen, wirklich alle, nicht nur die aus meinem Haus. Kriecht, verschwunden, auf und davon.

Die Straße: eine Wüste. Verwüstet. Wie von Innen explodiert, ohne Bombe, nichts, einfach Schiss gehabt. Vor Schiss explodiert.

Und dann dieser Geruch, mein Gott, dieser Geruch...

In der Ferne, jenseits der großen Straße, der Gefechtslärm.

Unter einem alten Laster versteckt, den ganzen Krieg über. Unter einem Laster, im Dreck, grübelnd, vielmehr habe ich nicht zu tun, am Tag, in der Nacht, immer auf der Suche nach einem Gnadenbrot, und grübeln.

„Gilbrecht, Gilbrecht“!

Sie hatte eine schrille Stimme, doch sanfte Hände. Sie hat mich immer dort gestreichelt, wo ich es am meisten mag. Sie hatte diese Gabe, das muss man ihr lassen. In einem früheren Leben muss sie eine Hündin gewesen sein.

Ihr Mann, der mit der Brille? Er mochte mich nicht. Gab mir Fußtritte unter dem Tisch; war misstrauisch wie ein Fisch.

Man beerdigte ihn an einem Donnerstag, in seinem Sonntagsanzug.

Die Hände auf dem Bauch gefaltet, seinem durchlöcherten Bauch, so straff verbunden wirkte er wie ein Plastik-Torero. Er sah so stolz aus in seinem Sarg aus eigener Herstellung. Sein Bruder ist nicht zum Friedhof gekommen.

Schade, das hätte einen Rabatz gegeben. Ich mag seinen Bruder. Gregor! Gregor...

So heißt sein Bruder. Bei ihm lebe ich jetzt.

„Gilbrecht! Gilbrecht!“

Ich komme angerannt, mit aufgestellten Ohren und fröhlich wedelndem Schwanz. Also, das was von meinem Schwanz übrig ist, und von meinen Ohren. Ein Stummelschwanz und Ohren, die keine sind. Und wie soll ich jetzt die Fliegen verscheuchen? Der mit der Brille, der Schreiner war's, der sie mir kupt hat,

lange vor dem Krieg – bitte schön, fühl dich wie zu Hause! Er hatte das im Blut, der Schreiner: Sägen, Schleifen, Anspitzen, Zuspitzen. Brutalität, Herrschsucht, blindes Befolgen idiotischer Regeln, unter dem Vorwand einer lächerlichen Ästhetik. Oder Humanismus, oh ja, dieses Wort hat er tatsächlich in den Mund genommen. Humanismus.

*(Macht die Stimme des Schreiners nach)* „Wir sollen sie ohne Sarg beerdigen wie die Hunde? Einfach in der Erde verscharren?“

Da spricht der Schreiner, ein Schreiner, der zum Sargbauer und Sargverkäufer avanciert ist. Ob Freund oder Feind, tot ist tot, hat er ständig wiederholt, tot ist tot. Darum wurde er auch... Schnappmesser auf, Schlack! In den Bauch damit! Der Krieg härtet ab.

Ich gelitten? Oh nein, ich habe kein bisschen gelitten auf seiner Beerdigung.

Was ich gesehen habe, willst du wissen? Ich habe alles gesehen. Die Verzweiflung, die Tränen, das Durcheinander am Tag des Exodus. Möbel, die man zurücklässt, zurücklassen muss! Dinge, die man noch schnell holt.

Wie meine Leine.

Hing immer neben der Eingangstür. Doch dann kam Gregor angerannt, angelt sich die Leine und rennt davon. Ich schaue ihm nach, wie er davonestiebt, die Luft peitscht, mit meiner Leine, als würde er ein imaginäres Pferd reiten. Sonderbar, was der Krieg aus den Menschen macht.

Was noch, was willst du noch wissen? Ist völlig normal, neugierig zu sein, frag mich ruhig, dafür bin ich ja da. Bin Zeuge, da, um zu bezeugen. Massenhinrichtungen, Gestank nach verbranntem Fleisch. Plünderungen, Zerstörungen, kleine Demütigungen, ich habe alles gesehen, die Lust zu zerstören, was der gebaut hat, der zum Feind geworden ist.

Nicht, um es sich anzueignen sondern, um es zu zerstören. Kurz und klein schlagen! Wwusch, eingeebnet! Und ich, wwusch! Wie eine Fackel unter den Laster, das Fell angesengt. Eine traurige Erinnerung.

Wie die Erinnerung an eine offene Tür, die im Wind knarrende Tür. Eines Morgens wagte ich mich hinein. Der Tod war bis in die Betten, die Truhen, die Schränke vorgedrungen. Ich finde Zucker, und rein damit. Einmal sogar Nudeln, und rein damit. Aufgequollene Nudeln. In die Küche hat es reingeregnet.

Zerbrochene Fliesen. Ich verschlucke mich, wer weiß, vielleicht ein Glassplitter, ich huste, und huste, jetzt muss ich dran glauben, das wär bitter. Aber nein, es ist noch nicht so weit.

Als ich nichts mehr finde, schleppe ich mich bis zum Park und fresse Gras. Ja, ich, Gilbrecht, der französische Zuchthund mit kupierten Ohren und kupiertem Schwanz, fresse Gras. Wie eine Kuh.

Doch eines Abends hab ich ein schönes Roastbeef gefunden, mitten in einem Schuh. So ist es! Ein schönes Stück Fleisch am Eingang der Straße, zurückgelassen von einem Flüchtling.

Stell dir vor, ein schönes Steak! Die meisten Menschen stellen sich stundenlang an, um sowas zu kaufen und siehe da, hier fällt es vom Himmel, schön roh, direkt vor meine Nase.

Gilbrecht grunzt, Gilbrecht sabbert...

Zwischen die Kiefer damit und unter den Laster. Gierig schleppe ich es weg, schleppe mein Steak weg, mühe mich richtig ab...

Undurchdringliche Stille. Undurchdringliche Nacht. Dringliches Bedürfnis nach einem schönen Stück Fleisch. Ich jaule, doch ich jaule vor Freude, über den Geruch von Blut, die Aussicht auf eine gute Mahlzeit.

Ich ziehe das Steak aus dem Schuh, und, oho! Was für eine schöne Haut, eine schöne weiche Schweinepelle, von einem jungen Schwein. Hineingebissen, und genau in diesem Moment – das Blut spritzt, die Knorpel knacken – wird mir alles klar, diese kleinen harten Knubbel, die da am Steak hängen, diese kleinen harten Auswüchse, das sind, das sind...

Das sind die Zehennägel eines Menschen.

Gewissenskonflikt...

Der Mensch isst keine Hunde, zumindest nicht oft, und der Hund frisst keine Menschen, jedenfalls, nicht oft. Eine leise Stimme sagt: Du willst diesen Fuß doch nicht etwa den Fliegen überlassen? Den Maden? Der Verwesung? Das hat er nicht verdient! Nimm dich seiner an, wenn er sich schon so anbietet, friss sein Fleisch und trink sein Blut. Dieser Mensch wird seinen Fuß nicht umsonst verloren haben. Er wird Gilbrecht ernährt haben.

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Habe alles aufgefressen, alles, den Knöchel, den ich mir auf der Zunge zergehen lassen habe, Muskeln und Sehnen, selbst die Zehennägel hab ich abgenagt und danach geschlafen wie ein Stein.

Am nächsten Morgen steckte ich meine Schnauze in eine Pfütze und ließ mich volllaufen, hab nur kurz zum atmen innegehalten.

Danach Spuren beseitigen. Den Stoff zerfetzen. Den Schuh verstecken. Die Schnürsenkel bis zur Unkenntlichkeit zerkauen.

„Gilbrecht, Gilbrecht!“

Gegen Ende des Krieges, zog Gregor in das Haus meines Frauchens ein. Und er hat mich adoptiert. Die Leine ist wieder an ihrem Platz, hängt an einem Nagel neben der Tür. Gregor ist ein Gewinnertyp, und ja, er kann gut für sich sorgen. Ich kann mich nicht beschweren. Ich stehe gut im Futter. Ich könnte schlafen, den ganzen Tag auf dem Sofa liegen, aber nein, ich habe Wichtigeres zu tun. Ich muss meine bessere Hälfte wiederfinden.

Jeden Morgen verlasse ich das Haus und laufe durch die Stadt, ich laufe, und laufe, die Zeit drängt. Überall sind Menschen, viele Menschen. Eines Tages werde ich ihn finden. Auf Krücken gestützt, die Hose direkt unter dem Knie verknötet, wird er auf mich zu humpeln, und ich werde sofort wissen, dass er es ist. Mein wahrer Herr, mein Leidensgenosse, mein Blutsbruder. Ich werde hinter ihm einschwenken, in seine Fußstapfen treten und endlich wären wir beide vereint. Endlich eins. In Frieden. Vereint.

*(Er singt.)*

Ein Hund von der Straße  
Ein Hund im Gefecht  
Gilbrecht! Gilbrecht!  
Den Schmutz in der Nase

Wen fressen die Raben  
Ein Fund im Schuh  
Eine Keule im Graben  
Zehnnägel dazu

Wasser klar und kalt  
In der großen Pfütze  
Hinein da mit der Schnauze  
Ohne Leine kein Halt

Auf Krücken angerückt  
Tapfer und einsam  
Dem Leben entrückt  
Zum Glück nun gemeinsam

Ein Fuß im Schuh  
Ein Mann, ein Mord  
Nach dem Kampf die Ruh  
Der Hund ist fort

Ein Hund von der Straße  
Ein Hund im Gefecht  
Gilbrecht! Gilbrecht!  
Hat Schmutz in der Nase 2x

© Marie Nimier